

Öffener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



wie die Rohmens duhn." Noch e anderes hat gekart: „Einiger intelligenter Mensch kann in Afrika e ganze Latt ferne, anwer en Mann wie mich hat einfach kein Bihnch dort." Weil, Mister Edith, wie ich das gefe hen, da hen ich mich sage müffe, daß der Phil die Bockhaufadits schon in e sehr schlimmes Stadium hawwe muß. Un ich hen mich gefragt: „Gibt es den wirklich Mensch wo so dumm sin, daß se nit sehn könne, daß se Esel sin?" Ich hen all die Schicks, wo er gekart gehabt hat, aufgedrennt, bitafs wenn es jemand gefehn hätt, wär ich escheint gewese un es gleich doch keine Frau, daß die ganze Stadt es weiß, wenn ihr Hosband en Dohs is. Ich hoffe nur, daß der Wedesweiler mit seine Kur sudziede duht, bitafsch ich behf doch behle, den Philipp geht noch aufzugeben un von ihn fort zu gehn, denn foviei is e schubres Ding, bei ihn bleibe hätt ich unner die Zirkumstänzen nit könne. Mit allerhand Achtung

Hours
Lizzie Hanfstengel.

Nobel.

Diener: „Haben Sie eine Rechnung für den Herrn oder für die gnädige Frau?"

Gläubiger: „Für den Herrn."

Diener: „Dann müssen Sie morgen vorpreschen; die Gläubiger des Herrn Barons kommen Montags und Donnerstags, und die der gnädigen Frau Dienstags und Freitags."

Sarie Winte.

Er: „Wenn wir näher miteinander betannt sein werden, so darf ich Sie wohl bei Ihrem Vornamen nennen."

Sie: „O ja, und ich hoffe, unsere Bekanntschaft wird bis zum Punkte kommen, daß die anderen Leute mich bei Ihrem Familiennamen nennen"

Gefährliches Pseudonym.

Junger Dichter: „Ich beabsichtige meine Gedichte unter dem Pseudonym 'Lehmann' zu veröffentlichen."

Sein Freund: „Das Du denn auch überlegt, wie viel Unschuldige dadurch in falschen Verdacht kommen?"

Batter Wint.

„Abele, Du hast einen großen Fehler. — Du stößest nie in meinen Taschen nach."
„Und das nennst Du einen Fehler?"

„Natürlich, denn sonst würdest Du längst gesehen haben, daß sie zerrißen sind."

Verständniß.

Herr: „Fürchtet sich denn Ihre Frau nicht, wenn Sie sie so in der Nacht allein lassen?"

„O nein! Wenn ich nicht zu Hause bin, da hat sie immer beim Bette einen tüchtigen Stock stehen!"

Bettlegend.

Junger Gatte (dessen Frau gefucht hat, vor dem dritten Gang): „Also, Erna, bring mir das dritte Räthsel!"

Unbetroffen.

Mutter (zum Freier): „Sie erhalten in meiner Tochter das Muster einer deutschen Hausfrau. Sie kann sogar Automobilschlänche fliden."

Verabingung.

Herr: „Das Mädchen ist ja schwerhörig!"
Vermittler: „Thut nichts. — Sie werden erhört."

Der Kurzfreund auf der Alm.

Er hat gesagt: „Lizzie, das hier is en fliterluffter Aas mo mit große Driatschen getriet muß wern"; es is dies was die Viehschens Bockhaufadits rufe un da kann mer nur mit e strenge Mittel helte. Wenn du den Philipp die beste Worte gibst, er sollt das fußliche Bihnch stappe, dann werd er nur um so ellischer un noch mehr bullhedert wie er schon is. Sed mich emal den Philipp in ide Kur; ich muß sehn, daß ich ihn auf annere Gebante bringe, so daß er das Bücherichreime gang terpeste duht. Du derst anwer nit hie, wenn er e wenig bummelig werd un freitwontlie e wenig spät oder früh heim komme duht. Du müßt konfiderere, daß sell die einzige Remedie is un wenn du es nit gleiche duht, dann sag es lewer gleich, so daß ich zu gar kein Trubel zu gehn braunde." Da hen ich gesagt, Wedesweiler, hen ich gesagt, daß nur den Phil triete wie du es for das beste hote duhtst, ich will kein Wort sage un sin mit einigem zu riede wenn er nur das freihige Bücherichreime drappe duht. So da is also die Sach geestelt gemese un ich sin noch keine zehn Minutts heim gewese, da is der Wedesweiler komme un hat den Philipp sehn wolle. „Philipp, hat er gesagt, der Karventer-Achttrakter un der Unnercker un ich mir gehn in ebaut e Stund auf die Jagd; mir wisse en artig gute Blych for Habbits un Kwehl zu schube un da hen mer e ganze Latt foann. Wenn du willst, dann bist du freundschaftlich eingelaude." Der Philipp hat zuericht ebbes gemombelt, daß er keine Zeit hätt, anwer er gleich viel zu viel auf die Jagd zu gehn un da hat er schließlich gesagt: „Abkeit ei go ius". In e Stund wore se fort un ich kann ihme sage, ich hen ordentlich aufgeaktmet, wie ich ihn nit mehr an den verdollte Best hen sihe sehn. Ich hen emol nachgedukt, was er denn emnithau schon geschriwwe gebabt hat, bitafsch so lang wie er erum is, hen ich doch keine Afschens dazu gehabt. Ein Schaf hat gekart: „Wer hat immer turmeist, daß es in den schwarze Erdtheil nur schwarze Mensche hätt, sell is anwer en Mischel, bitafsch es hat auch weiße. Das is der Mister Rükfeld, sein Sohn un mich." E anneres Schicht hat gekart: „Wenn mer die viele Affe in Afrika, sehn duht, dann kommt mer sich ganz verlaße vor un mer muß einfach duhn,

Zollgrenze und Kanada.

Bei der Feststellung der Holzölle glauben die Verfasser des neuen Tarifs recht schlau zu sein, als sie einen Zuschlagszoll von zwei Dollars per Tonne für alle Länder verfügten, die auf Holz einen Ausfuhrzoll legen würden. Die Bestimmung richtete sich besonders gegen die kanadischen Provinzen Quebec und Ontario, in denen sich zahlreiche Papiermühlen befinden. Quebec erhebt einen Ausfuhrzoll und Ontario verbietet die Ausfuhr ganz und gar. Dem sollte der Tarif entgegenwirken. Die erhoffte Wirkung aber blieb nicht nur aus, sondern gerade das Gegenteil trat ein. Statt daß die Vertreter der kanadischen Papierindustrie klein beigeben, verlangten sie, daß die Holzausfuhr nicht nur aus allen Kronläntern der Dominion verboten, sondern daß ein Gesetz raffen würde, welches auch den Privatbesitzern die Ausfuhr alles unbearbeiteten Holzes untersagt. Die kanadischen Holzverarbeiter sind davon überzeugt, daß die Kanadier nicht die einzigen sind, die nachzugeben haben. Einzelne amerikanische Fabrikanten, die in Vorausicht des hier eintretenden Holzmanns große Wablungen n Kanada angekauft haben, überlegen infolge dessen bereits, ob sie nicht ihre Papiermühlen und Holzbreifabriken über die Grenze verlegen sollen.

Auf kanadischer Seite ist man von eher in Zollfragen nicht sehr entgegenkommend gewesen; seit Gründung der Dominion hat die Politik Sir Macdonalds geolten, der an der Grenze am liebsten eine recht hohe Mauer aufgeführt gesehen hätte, die Kanada gezwungen hätte, seinen inneren wirtschaftlichen Ausbau ganz unabhängig von dem südlichen Nachbar zu durchzuführen, dagegen die Verbindung mit dem Mutterlande nach Kräften zu stärten. Der kanadische Tarif vom Jahre 1879 war in ausgeprochener Hochpolitik-Schwärze, der eben diese Politik verkörperten sollte. Von Seiten der Ver. Staaten war keine besondere Veranlassung dazu gegeben worden, denn seit dem Morrill-Tarif von 1861 waren die Zollansätze unverändert geblieben; der Gegenständigkeitsvertrag beider Länder zette 1868 sein Ende gefunden. Die McKinley-Bill mag den Kanadiern nicht gefallen haben, aber ehe diese angenommen wurde, hatten sie sich gegen freieren Handel mit den Ver. Staaten erklärt. Der Führer der Liberalen, Edward Bate, der uneingeschränkte Gegenseitigkeit befürwortete, hatte, war im Jahre 1887 bei der Wahl geschlagen worden, sodaf deutlich genug kundgegeben war, daß man brühen von engerer Verbindung nichts wissen wollte. Als die Dingley-Bill in 1897 angenommen wurde, hatte die Dominion ein Jahr zuvor für England Vorzugszölle vorgeesehen, die nach und nach, bis 1900, auf 33 Prozent gesteigert wurden, ohne daß von Seiten der Ver. Staaten besondere Veranlassung dafür vorgelegen hätte. Bei jeder Gelegenheit haben die Kanadier erkennen lassen, daß ihnen, trotzdem die beiden Länder sich doch in vielen Dingen ergänzen müssen oder sollten, an der hiesigen Freundschaft nicht fonderlich viel gelegen ist, und daß alle Annäherungsversuche auf dem Zollgebiet von unserer Seite kommen mühten. Bei solcher Stimmung war freilich die Aufschlagskaufsel im Aldrich-Tarif nicht besonders geianet, ein Eingehen auf die diesseitigen Wünsche herbeizuführen, im Gegenteil, ma sie dazu beitragen, daß der neue Tarifvertrag der Dominion mit Frankreich, der diesem günstigere Bedingungen bringt als den Ver. Staaten, um so eher zu Ende kommt.

Böcklin als Luftschiffer.

Seit Vinardo da Vinci, der sich betanulich sehr viel mit dem „großen Vogel" beschäftigt und die erste Lösung des Flugproblems durch die Menschheit als sicher vorausgesehen hat, ist der große deutschschweizer Maler Arnold Böcklin der erste Künstler gewesen, der sich wieder in erster Weise mit dem Probleme der Flugmaschine beschäftigt hat. Daß er den Versuchen der Konstruktion einer solchen Maschine einen erheblichen Teil seines Lebens gewidmet hat, das war schon bisher bekant; allein zum ersten Male erhält man über diese Versuche, ihre Natur und ihren Wert authentische Auskunft in einem bei der Berliner Verlagsanstalt Bita demnächst erscheinenden Buche, das Neben meiner Kunst beiteilt und unter Mitwirkung der Hinterbliebenen des Künstlers, insbesondere seines Sohnes Carlo, entstanden ist. Nach den Mitteilungen dieses Buches nun muß es als feststehend bezichnet werden, daß Böcklins Experimente hinsichtlich der Flugmaschine weit über dem Dilettantismus gestanden haben, ja daß der große Künstler als einer der Vorkämpfer der heutigen Entwicklung der Flugkunst zu ehren ist. Nach vorübergehender Beschäftigung mit der Idee des lenkbaren Luftballons, für die er sogar damals den Paph Pius IX. interessierte, betehrte sich Böcklin 1880 endgültig zu der Ueberzeugung, daß die Zukunft der Luftschiffahrt allein dem Grundfahge schwerer als die Luft" gehöre, und von diesem Grundfahge ist er dann bei allen folgenden Versuchen ausgegangen. Den realen Boden dieser Versuche aber bildeten Böcklins Beobachtungen über den Vogelflug. Mit

einer ganz erstaunlichen, äußerst seltenen Beobachtungsgabe ausgestattet, bemühte sich der Geheimmis des Vogelflugs zu kommen. Das Ergebnis seiner Beobachtungen war ein Drahtflieger, und zwar wurden, weil Böcklin eine Fläche zu schwach erschien, un einen Menschen zu tragen, drei übereinander gelagerte Flächen, die durch Fichtenholz und Bambusstrangen verbunden waren, erbaut.

Charakteristisch für Böcklins Versuche ist nun, daß er die Einführung einer motorischen Kraft zuvörderlich und bedachtlich ablehnte. Sein Drahtflieger sollte imstande sein, allein durch die Konstruktion der Flächen mit dem Winde und durch den Wind zu fliegen. Die Entwicklung der Flugmaschine ist ja dann einen anderen Weg gegangen, und sie hat bewiesen, daß bei Verwendung motorischer Kraft leistungsfähige Flieger zu schaffen sind. Dennoch ist Böcklins Prinzip, darüber muß man sich klar sein, damit noch nicht endgültig gerichtet. Wir erinnern daran, daß inwischen Herr Marcel Deprez von der französischen Akademie auf Grund rein mathematischer Berechnungen einen Vogel konstruiert hat, der ganz im Sinne der Böcklinschen Theorie allein durch den Bau der tragenden Flächen im Winde fliegen kann, also ein echter Vögliflieger ist, was man von den heutigen erfolgreichen Flugmaschinen nicht behaupten kann. Schon Felsenholz, der große Psychist, hat anerkant, daß Böcklins Ideen über den Flug erstaunlich consequent seien. Er äußerte sich dahin: „Im Anfange glaubte ich, es mit einem biletantischen Schwärmer zu tun zu haben, denn alles, was er vorbrachte, war so unwissenschaftlich ausgebrüht, wie nur irgend möglich. Als ich aber dann die ganze Sache prüfte, überaschte mich die Klarheit, mit welcher der Mater ohne positive mathematische Vorkenntnisse Formeln zum Ausdruck brachte, deren Richtigkeit ich anerkennen mußte."

Praktisch hat freilich Böcklin mit seinen Apparaten nur Mißerfolge erungen. Die erste Flugmaschine nahm er unter Beistand einer ganzen Garde begeisterter junger Künstler 1881 in Angriff. Sie gestaltete sich zu einem riesigen Vogel ohne jeden motorischen Antrieb. Auf dem Campo Carlo bei Florenz sollte der Versuch vor sich gehen; es kam gar nicht dazu, ein furchtbarer Sturm mit Hagelwetter gerüttelerte den Apparat. Bei einem zweiten Versuche im folgenden Jahre ging es nicht viel besser. Der Wind hob den Apparat plötzlich feiltich empor und zerstückelte ihn dann zum großen Teile, indem er ihn herabrückte. Darauf setzte sich Böcklin mit der Luftschifferei in Berlin in Verbindung. Man gab ihm dort Gelegenheit, seine Versuche auszuführen, aber sie endeten wieder mit einem Fiasko. So sah Böcklin sich schließlich nach einer Reihe von mißglücken Versuchen ohne Erfolg; die Luftschifferei wollte von seinen Versuchen absolut nichts mehr wissen. Sein Glaube aber, daß der Flugmaschine die Zukunft gehöre, ist nie erschüttert worden, und leicht möglich ist es, daß der Tag erkeint, wo der Luftmaschinbau wieder ganz in die Bahn einlenkt, die der auch hierin geniale Künstler für die richtige hielt.

Es gibt Dinge, die man nicht zu sagen darf, wenn man in durchlöchernten Schuhen einhergeht.

Bisher konnten wir bloß Landkarten. Jetzt wird es bald auch Luftkarten geben. Ob auf diesen auch die Luftschiffer verzeichnet stehen werden? *

Spiel und Arbeit flug verteilte: Zu viel Kurzwelle macht Langeweile. *

Wie spagha, wenn ein Dummkopf verucks, sich dumm zu stellen! *

Das schlimmste an dem Milchtraß ist die Trustmilch. *

Mancher wurde durch Glück ein gemachter Mann; zum Menschen aber hat ihn erst das Unglück gemacht. *

Eine Monatscheinbrennerei, die kürzlich im Staat Missouri ausgehoben wurde, lag natürlich in einem sogenannten „trodnen" County. Anderwärts bezaßt sich das nicht. *

Unter den Suffragetten, die zurzeit in englischen Gefängnissen schmachten, befindet sich auch eine Amerikanerin. Geschieht ihr ganz recht! Was hat sie sich in die englische Politik zu mischen? *

Dem Uncle Sam steht im Begriff, dem Elektrizitätstrust einen elektrischen Schlag zu versetzen. Dabei wird es sich zeigen, wer von beiden den besten Akkumulator hat. *

Gaunermolog: Jetzt haben f' mei g'naue Personbeschreibung, hab'n mit photographisch, phonographisch, anthropometrisch und dattoltopisch auf g'nommen — aber — erwischt hab'n f' mi' do' no' net! *

Manchmal geht die Furcht eines Menschen so weit — daß er tollkühn wird. *

Mein Vetter „Karlchen" und Moltke.

Von Gustav F. Zimmermann.

Im Sommer 1871 liefen alle Schuljungen von Berlin in Soldatenmühen umher. Wer es erfinden konnte, mußte natürlich eine Kadaverleiche bedecken haben, denn das war schöner, eleganter und schneidiger. Karlchens Vater, der Oberst und Abteilungschef im Generalstabe war, hatte endlich nachgegeben, obgleich er sehr sparsam und sogar geizig war, und auch seinem Söhnchen das Geld zu einer Müze geben.

Als richtiges Soldatenkind hatte Karlchen mit großer Vihbegierde erst nachgehorcht, welches das erste und berühmteste Reiterregiment sei. „Das sind die Garde du Korps," sagte ihm sein Vater.

„Warum?" forschte Karlchen weiter. „Weil der Rittmeister von Wode-nitz, am 25. August 1758 bei Jorndorf, als Friedrich der Große schon verzweifelte und die Schlacht für verloren gab, ausrief: „Ich halte keine Schlacht für verloren, Euer Majestät, wo die Garde du Korps noch nicht attadiert haben!"

Das achtjährige Karlchen trug nun fest seine weiße, rotbandige Müze, aber natürlich ohne Schirm. War der kleine Schuljunge artig gewesen und hatte ein gutes Gewissen, so durfte er nachmittags seinen Vater vom Generalsstabsgebäude abholen.

Aber er mußte draußen an der großen Treppe warten, denn es war ihm verboten, in die heiligen Hallen einzutreten; Schuljungen hatten dort nichts zu suchen!

Eines schönen Nachmittags wartete Karlchen gehorsam.

Aber wie leuchteten seine Augen, als er Moltke mit seinem Vater, den Obersten, in tiefem Dienstgespräche die Treppe hinabkommen sah!

Stramm und stolz richtete sich der kleine „Garde du Korps" auf, nahm die Haden zusammen und legte mit militärischem Grube die rechte Hand an den roten Hüftenrand.

Moltke hatte selbst keine Kinder, war aber ein großer Kinderfreund.

„Ist das Ihr Junge, Zimmermann?" fragte der große Schwieger.

„Zu Befehl, Erzellenz! Mein einziger!" — Freundlich sah nun Moltke den Anaben an und ihm die grüßende Hand wegziehend, stellte er die übliche Frage: „Nun, was willst du mal werden, mein Sohn?"

„Frisch, froh und fromm ohne jede Scheu und Verlegenheit sprach nun mein Vetter Karlchen, eine echte Berliner Pflanze, die folgenden, inhaltsschweren Worte:

„General-Feldmarschall, Chef des großen Generalsstabes der Armee, Chef des Schlesischen Jüsilier-Regiments No. 38, Doktor der Philosophie „honoris causa", Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit, Mitglied des deutschen Reichstags!"

Starr, ganz entsezt, blidte der Oberst seinen hoffnungsvollen Sprößling an; solchen Ehrgeiz hatte er nie erinart. Moltkes Gesicht war eine Studie.

Nach einer langen, peinlichen Pause sagte endlich Moltke zu seinem Begleiter, schroff und sehr ärgerlich: „Das haben Sie dem Bengel schon eingetrichtert, mein Herr Oberst!"

„Erzellenz, Erzellenz!" stotterte der unglückliche Vater, „ich bin erlaunt, vernichtet, ganz unschuldig. Ich weiß nicht, wo der Schlingel das alles her hat!"

Karlchen wurde nun sehr weinerlich zumute; wenn ihn sein Vater so ansah, so konnte er sich auf eine furchterliche Tracht Prügel im Pferdestalle gefast machen. Und er war doch ganz unschuldig. —

„Wir werden das gleich feststellen!" bemerkte trocken und eisig der große Feldmarschall.

„Heule nicht, Junge! Das schickt sich nicht für einen „Garde du Korps! Nun taper die Wahrheit gesagt, wer hat dir das alles vorgelegt, was du so schön auswendig hergebetet hast?"

„Mein Mensch, Erzellenz!" entgegnete jetzt Karlchen, ganz fest und stramm, und die beiden hohen Offiziere und Menschenkenner wukten sofort, daß der Junge die Wahrheit sagte.

„Wo hast du aber das alles her?" fragte jetzt Moltke viel freundlicher, „das hast du aus keinem Buche gelernt!"

„Das war alles aus einer Visitenkarte gedrukt, welche ich auf Mamas Schreibstisch fand; das war der längste Titel von allen Karten, und ich dachte ... ich dachte, das müßte das Höchste, das Größte sein, was ein Mann mal werden kann!"

Des Vaters Gesicht strahlte jetzt; Moltke strich Karlchens Baden und lachte, wie er wohl selten gelacht hat.

„Also ich selbst der Schuldige! Na, mein Junge! Wenn du das mal alles wirst, so wirst du etwas; aber es kommt nicht oft vor!"

Karlchen erhielt als Schmerzensgeld Klante zehn Silbergroßen von seinem sparsamen Vater und konnte mit seinen zwei besten Freunden ein Fest in der nächsten Konditorei feiern.

Um der Wahrheit aber zum Schluß die Ehre zu geben, so ist aus Karlchens nichts, gar nichts geworden. Mit Ach und Krach erhielt er das

Zeugnis zum Einjährigen, denn er konnte doch nicht dem alten General, seinem Vater, die Schande antun, drei Jahre zu dienen. Karlchen wurde eben zu sehr verbohnt; jetzt lebt er als mehrfacher Hausbesitzer (sein Vater war eben sparsam) in Berlin. Seine kostbaren, ärmeren Schulkameraden erinlern aber den früheren „Garde du Korps" noch vielmalms an die Unterrebung mit Moltke, und was Karlchen mal alles werden wollte!

Ueberlegen lächelnd bestellt dann mein Vetter eine neue Flasche Wein und bemerkt treffend: „Ein Berliner Hausbesitzer braucht sich nicht so zu plagen und zu arbeiten, wie ein Feldmarschall und Chef des Großen Generalsstabes!"

„Prost — Moltke! Prost!" *

Eine Tala der Verdaulichkeit.

Die Verdaulichkeit unserer Speisen wird in dem eben erschienen „Chemischen Koch- und Wirtschaftsbuch" von Dr. Klent in einer übersichtlichen Tabelle dargestellt. Danach ist gefochter Reis die am leichtesten verdauliche Nahrung, da eine Stunde zum Verdauen genügt. Es brauchen

1 Stunden: geschlaene Eier, Gerstsuppe, gebratenes Wildpret, weich gekochte Äpfel und Birnen, Obst als Mus gekocht, Lachs und Forelle, gefocht, Spinat, Sellerie, Spargel, Erbisen- und Bohnenbrei, Hafertarhie;

1/2 Stunden: gekochtes Hirn und gefochter Sago;

2 Stunden: gekochte Milch, rohes Ei, gekochte Gerste, gebratene Ochsenleber, gekochte saure Äpfel, gekochter Stodfish;

2 1/2 Stunden: frische ungekochte Milch, gekochter Truthahn;

3 Stunden: gebratener Truthahn, gebratene Gans, Lammfleisch, Spannfertel, in den Hülsen gekochte Bohnen, Limfen;

3 1/2 Stunden: Pudding, geröstetes zartes Rindfleisch, Hüfner-Freistaße, Küffern;

4 Stunden: weich gefotene Eier, gekochtes Hammelfleisch, rohes was für Goben sich diesel zusammenfegen, erabt eine Verstofflichung der Sammlung, die am 16. September in Abdeale zum Befen der Gefellschaft eräubter Bezirkspflegerinnen stattfand. In den Büchsen fanden sich u. a. zwei Schecks über 1 Pf. St., 3 Schinken, Beefsteak, gebratener Barsch, Steinbut und Scholle, Kuchen;

5 Stunden: gebratenes Schweinefleisch, gefalgene Butter, hartgekochene Eier, alter Käse, frische Bratwurst, eingefalgene Rindfleisch, gekochte Kartoffeln, frisches Weizenbrot, gefochter Weißhohl, gekochte Zwiebel;

6 Stunden: aefochtes und gebratenes Gesslügel, Kalbsbraten, Hammelbraten, gefalzener Lachs, trockenes Brot mit Kaffee;

7 Stunden: gekochtes zartes Hammelfleisch, frisch gefalgendes Rindfleisch und Sauerkraut;

8 Stunden: sehr hart gefotene Eier, gebratene Rauhzwurf, Steinobst, Kirchen, Pflaumen, Rosinen, Mandeln, Kisse, Pilze;

9 Stunden: altes Rindfleisch, gebratene Neumauern und fetter Kal. Zufach von viel Fett, Seif und Säuren erschwert die Verdaunung, dagegen wird sie befördert durch Zufach von Salz, Gemüz (Pfeffer, Senf), altem Käse, Rettich, Zucker und Wein. Daß alle Leute schon an Indigestionen (Verdaunungsbeschwerden), so z. B. nach dem Genuß von Spicinal geforben sind, ist geschichtlich erwiesen.

10 Stunden: gefochtes zartes Hammelfleisch, frisch gefalgendes Rindfleisch und Sauerkraut;

11 Stunden: sehr hart gefotene Eier, gebratene Rauhzwurf, Steinobst, Kirchen, Pflaumen, Rosinen, Mandeln, Kisse, Pilze;

12 Stunden: altes Rindfleisch, gebratene Neumauern und fetter Kal. Zufach von viel Fett, Seif und Säuren erschwert die Verdaunung, dagegen wird sie befördert durch Zufach von Salz, Gemüz (Pfeffer, Senf), altem Käse, Rettich, Zucker und Wein. Daß alle Leute schon an Indigestionen (Verdaunungsbeschwerden), so z. B. nach dem Genuß von Spicinal geforben sind, ist geschichtlich erwiesen.

13 Stunden: gefochtes zartes Hammelfleisch, frisch gefalgendes Rindfleisch und Sauerkraut;

14 Stunden: sehr hart gefotene Eier, gebratene Rauhzwurf, Steinobst, Kirchen, Pflaumen, Rosinen, Mandeln, Kisse, Pilze;

15 Stunden: altes Rindfleisch, gebratene Neumauern und fetter Kal. Zufach von viel Fett, Seif und Säuren erschwert die Verdaunung, dagegen wird sie befördert durch Zufach von Salz, Gemüz (Pfeffer, Senf), altem Käse, Rettich, Zucker und Wein. Daß alle Leute schon an Indigestionen (Verdaunungsbeschwerden), so z. B. nach dem Genuß von Spicinal geforben sind, ist geschichtlich erwiesen.

Wissenswertes.

Lehrer: „Wir haben jetzt den Sach gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Thal, als auch auf den Bergen fort. Kannst Du dies nicht auch anders ausbrüden?"

Pepi: „Die Kartoffeln werden sowohl im Thal als auch auf den Bergen gefochlen!"

„Nun, Häschen, wie gefällt Dir Dein neuer Papa?"

„Ja, das weiß ich erst, wenn er mich das erste mal gehauen hat. Weißt Du, jetzt waegt er sich mir gegenüber noch nicht recht raus!"

„Heute nicht, Junge! Das schickt sich nicht für einen „Garde du Korps! Nun taper die Wahrheit gesagt, wer hat dir das alles vorgelegt, was du so schön auswendig hergebetet hast?"

„Mein Mensch, Erzellenz!" entgegnete jetzt Karlchen, ganz fest und stramm, und die beiden hohen Offiziere und Menschenkenner wukten sofort, daß der Junge die Wahrheit sagte.

„Wo hast du aber das alles her?" fragte jetzt Moltke viel freundlicher, „das hast du aus keinem Buche gelernt!"

„Das war alles aus einer Visitenkarte gedrukt, welche ich auf Mamas Schreibstisch fand; das war der längste Titel von allen Karten, und ich dachte ... ich dachte, das müßte das Höchste, das Größte sein, was ein Mann mal werden kann!"

Des Vaters Gesicht strahlte jetzt; Moltke strich Karlchens Baden und lachte, wie er wohl selten gelacht hat.

„Also ich selbst der Schuldige! Na, mein Junge! Wenn du das mal alles wirst, so wirst du etwas; aber es kommt nicht oft vor!"

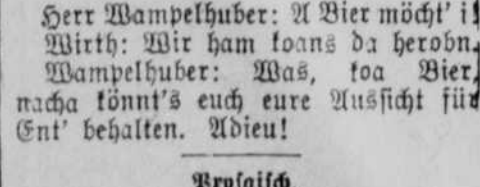
Karlchen erhielt als Schmerzensgeld Klante zehn Silbergroßen von seinem sparsamen Vater und konnte mit seinen zwei besten Freunden ein Fest in der nächsten Konditorei feiern.

Um der Wahrheit aber zum Schluß die Ehre zu geben, so ist aus Karlchens nichts, gar nichts geworden. Mit Ach und Krach erhielt er das

Zeugnis zum Einjährigen, denn er konnte doch nicht dem alten General, seinem Vater, die Schande antun, drei Jahre zu dienen. Karlchen wurde eben zu sehr verbohnt; jetzt lebt er als mehrfacher Hausbesitzer (sein Vater war eben sparsam) in Berlin. Seine kostbaren, ärmeren Schulkameraden erinlern aber den früheren „Garde du Korps" noch vielmalms an die Unterrebung mit Moltke, und was Karlchen mal alles werden wollte!

Ueberlegen lächelnd bestellt dann mein Vetter eine neue Flasche Wein und bemerkt treffend: „Ein Berliner Hausbesitzer braucht sich nicht so zu plagen und zu arbeiten, wie ein Feldmarschall und Chef des Großen Generalsstabes!"

„Prost — Moltke! Prost!" *



Prosalik.

Herr Wampelhuber: „A Bier möcht' it Wirth: Wir ham loans da herobn, Wampelhuber: Was, toa Bier, nacha könn't's euch eure Aussicht fud Ent' behalten. Adieu!"



„Ach, mein Fräulein, einen Kuß u Ihren süßen Lippen und dann!"

„Na — und dann —"

„Und dann noch einen!"